

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung



Nr. 28. — Sonntag, den 10. Juli 1927.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 242 und 249.

Der sächsische Prinzenraub.

(„Deutscher Sagenschatz“ von Dr. Paul Zaunert. Verlag: Eugen Dieterich, Jena.)

Der Bruderkrieg hatte in den sächsisch-thüringischen Landen gar übel gewütet. Eine Folge der ordnungslosen Zustände nach dem Bruderkriege ist der Prinzenraub. Der Prinzenraub ist ein wirkliches Geschehnis, 1455 zu Altenburg vorgegangen, aber das sächsische Volk hat an dem Ereignis so herzlichen Anteil genommen, hat es liebevoll mit sagenhaften Einzelzügen ausgeschmückt, hat die große Haupt- und Staatsaktion so oft auf seinen Puppentheatern gesehen, daß die Geschichte auch hier erzählt werden soll.

Wir woll'n ein Liedel heben
an,
Was sich hat ange-spinnen,
Wie's im Meißnerland gar
schlecht war befallt,
Als syn jung'n Först'n a'lschach
groß Gewalt
Durch den Kunzen von Kauf-
fungen, ja Kaufungen.

Kunz von Kaufungen war ein erprobter und wohlverdienter Kriegermann in der Heere des Kurfürsten Friedrich. Es geschah ihm aber, daß er vor Gera in die Hände der Feinde fiel. Da er die Freiheit über alles liebte, zahlte er ein Lösegeld und wurde frei, dachte, mein Kriegsherr wird mir die Lösesumme wiedergeben. Doch der sagte: „Du hast mir nicht wegen des Lebens oder als Landsasse oedient, sondern wie ein Söldner um Geld. Darum bezahle selber.“ Da wurde der Ritter Kunz zornig, drohte: „Ich werde mich nicht an deinen Leuten rächen und erholen, sondern an deinem eignen Leib und Blut!“ Doch der Kurfürst war ein sanftmütiger Herr. schlug auf die wilde Rede ein Gesächter an und sagte: „Mein Kunz, sieh, daß du mir die Fische in den Teichen nicht verbrennst!“ Doch da sich Kunz immer wilder gebärdete, fiel er in Ungnade und wurde des Landes verwiesen. Da wandte er sich nach Böhmen, wie es die meißnischen Edelleute in einem solchen Falle immer zu tun pflegten. Dort sammelte er bald einen Anhang gegen den Kurfürsten um sich und schmiedete in aller Heimlichkeit seine Pläne.

Der kursächsische Hof wurde damals zu Altenburg im Osterlande gehalten. Im Juli 1455 reiste der Kurfürst nach Leipzig. Das gab ein bestochener Koch, Schwalbe mit Namen, dem Kunz zu wissen. Der traf in der Nacht mit 35 Reitern und 10 Fußknechten in Altenburg ein, erkletterte die hohen

Mauern mit Hilfe des Kochs auf Garleitern, die er bei Callenberg gefertigt, und drang in das Schlafgemach der jungen Herren. Da wacht von dem Getümmel Herzog Ernst auf, das vierzehnjährige Herrlein ruft in seiner großen Angst das alte Hoffräulein, das er von Jugend an gewöhnt: „O Bule, Bule, Kunz von Kaufung ist da und will uns erwürgen. O saget es der Frau Mutter, daß sie uns helfe!“ Doch die konnte nicht kommen und auch die Diener konnten nicht kommen, denn Kunz und seine Gesellen hatten vorerst alle Gemächer von außen verschlossen. Da schrien die jungen Herrlein, zitterten und zage-ten. Kunz aber tröstete sie. Sie sollten nur feinstille schweigen und willig folgen. So wollte er ihnen kein Leid tun. Dann ergriff er den Herzog Ernst als das ältere Herrlein, befahl seinem Gesellen, dem Wilhelm von Mosen, den Herzog Albrecht nachzubringen. Aber der war nipter das Bett gekrochen, und Wilhelm von Mosen führte ein falsches Knäblein fort, den Grafen von Parhu, der mit den hohen Herren erzogen wurde. Aber Kunz merkte bald den Irrtum, ging wiederum über den Schloßhof in die Kammer und holte den rechten Herzog.



Gefangennahme von Kunz von Kaufungen durch die Köhler.

Kupfer von M. Köhler aus: W. Triller, Der sächsische Prinzenraub. Frankfurt 1743.

Da war die Kurfürstin durch das Lärmen wach geworden, erkannte vom Fenster aus den Ritter und schrie: „Lieber Kunz, tue nicht so übel an mir und meinem Herrn. Es sollen alle deine Sachen noch gut werden!“ Aber der hat sich an die sehnliche Bitte der Mutter ganz und gar nicht gekehrt, sondern beide Fürsten davongeführt und den Raub mit seinen Gesellen

auf diese Weise geteilet: Er selbst hat den jüngern Herzog Albrecht behalten, dem von Mojen und Schönfels hat er den andern gegeben.

Nun war auf dem Schlosse zu Altenburg ein groß Heulen und Wehklagen. Und unter den Hofleuten ist groß Schrecken und Furcht entstanden, denn mancher unter ihnen hatte seinem Amte nicht treulich nachgelebt. Und ist dem Kurfürsten mit eilender Post gen Leipzig die Tat zu wissen getan worden. Und die Hofleute haben nicht länger gesäumt, sind ausgeritten und haben den Sturmschlag in allen Städten und Dörfern angehen lassen. Da sind die Glockenschläge wie Wind durchs Land gelaufen und haben das ganze Land rege gemacht. Sind auch den tollkühnen Rittern nachgegangen und zu ihren Ohren gekommen.

Kunz von Kauffungen hatte das junge Herrlein auf ein Handroß gesetzt, führte ihn durch Nacht und Nebel stracks nach dem Lande Böhmen zu. Als sie in die Gegend von Elsterlein gekommen, ist es Mittag gewesen, und das Herrlein hat gar großen Hunger und Durst verspüret. Hat gesagt: „Wenn ich nicht Essen und Trinken habe, so muß ich krank werden und kann nicht weiter.“ Solches besorgte sich Kunz auch, weil er ihn von Mitternacht bis Mittag auf einem ziemlich harttrabenden Rosse geführt hatte. Deswegen behält er nur einen Reiter bei sich, schickt die andern voraus, und will dem jungen Herrn in Mangel andrer Speise Erdbeeren brechen. Indem nun Kunz und das Herrlein also Beeren pflücken, kommt ein Köhler zu ihnen. Der sieht, daß Kunz ein Panzerhemd an hat und ein Roß an der Hand führt, auch daß der Knabe schön, zart und adeliger Gebärde ist. Deswegen dünkte es ihm, es müsse nicht recht zugehen, und fraget trohzig, wie es der Wäldler Brauch ist, von wannen er mit dem Knaben komme und wohin er mit ihm hinaus wolle. Darauf antwortet ihm Kunz, es sei ein böser Bube, der seinem Herrn entlaufen, den müsse er wieder heimbringen. Wie sie aber ein wenig miteinander fortgehen, fällt Kunz in dem Gestrüpp von Beerensträuchern, darinnen er mit seinen lanen Sporen hängen blieb, und konnte wegen der schweren Rüstung und weil er das Roß nicht wollte fahren lassen, nicht bald wieder aufkommen. Da er nun also lieot, spricht das Herrlein heimlich zum Köhler: „Ich bin ein Kürst von Sachsen, mache mich los, mein Vater soll dir's wohl vergelten.“ Sobald der Köhler solches vernommen, hat er auf Kunzen mit seinem Schürbaum losgeschlagen und hätte ihn wohl abaedroschen, wenn nicht das Herrlein für ihn gebeten hätte. Da ist Kunzens Gefelle geflohen, aber des Köhlers Hund ist so laut geworden, daß des Köhlers Weib aus dem Kofstam herbeilaufen ist, um zu sehen, was da wäre. Und da sie denkt, es sei ein Räuber, aibt sie alsbald ein Zeichen wie es bei den Wäldlern üblich ist: Sie schläat mit einem Achörner oder orokem Messer auf eine Holzart. Hierauf laufen alle Köhler zusammen, kommen mit ihren Netzen und Schürbäumen, nehmen Kunzen gefangen und führen ihn

mit sich in einen Kofstam. Dort geben sie dem Herrlein klares Wasser und schwarzes Brot, bringen den Kunz und das Herrlein zum Abte von Grünhain.

Da ist es durch das ganze Land froh erschollen, daß man den jungen Fürsten wiederhabe. Und auch Kunzens Spießgesellen, der von Mojen und der von Schönfels, haben die Nachricht in ihrem Versteck gehört. Sie hielten sich im Walde bei Schloß Stein an der Mulde unterm Schneeberg verborgen. Da haben sie in ihrer Angst an den Hauptmann von Zwickau geschrieben. Wenn er ihnen bei dem Kurfürsten Gnade erlangen wolle, daß sie Leibes und Gutes könnten gesichert werden, so wollten sie den andern Herrn auch freiwillig wiederbringen. Der hat ihnen beides zugesagt. Da sind sie zum Herrn Veit von Schönburg auf Hartenstein gegangen und haben den



Kunz von Kauffung!

Prinzen eingeliefert. Da ist ein Frohloken im ganzen Lande gewesen, als die Herrlein wieder gen Altenburg gebracht wurden. Da wurde ein großes Freudenfest gehalten und in allen Kirchen öffentliche Dankfagung getan. Und der sächsische Hof machte eine Wallfahrt nach der Ebersdorfer Kirche bei Chemnitz, und der Kurfürst ließ daselbst die Kleider der beiden jungen Herrlein, so sie bei ihrer Entführung angehabt, wie auch des Köhlers Kittel und Kappe, aufhängen. Aber während der jubelnde Festlärm durch das Land ging, verlor zu Freiberg ein erprobter und wohlverdienter Kriegsmann, Herr Kunz von Kauffungen, durch den Scharfrichter auf öffentlichem Markte sein Leben.

So geht's, wer wider die Deberkeit

Sich unbesonnen empöret;

Wer es nicht meynt, der schau an Kunz'n:

Seyn Kop thut zu Frenberg noch 'runer schmunz'n

Und jedermann davon lehret, ja lehret!

Wie sich in Sehma einst Silbergruben auftaten.

Von Oberschulrat i. R. L. Bartsch.

Gewiß kam es vor, daß, um ein Bergwerk in Gang zu bringen oder, bei zweifelhaften Ausichten auf lohnenden Erfolg, im Gange zu erhalten, Teile, besonders an Träger hoher Namen, unentgeltlich abgegeben wurden, beides aber war hinsichtlich des Silberbergbaues in Sehma 1543 nicht der Fall. „Die Gänge sind schön und von feiner Bergart; sie beweisen sich — bisweilen nahe am Tage — mit Silber. Sie sind am flachen Felde gelegen. Sollte die Not es erfordern, trohdem „Wasserzeuge“ anzulegen, eindringendes Wasser von den Gruben abzuleiten, so werde sich das ohne großen Aufwand verwirklichen lassen“: fast ganz, wie es 2 Jahre früher durch den Amtsverweiser gesehen, hebt der Bergmeister hervor. Und in den ersten Kinderschuhen steckte der Bergbau zu Sehma ja auch nicht mehr! So sieht sich denn Illige Wegener ge-

zwungen mitzuteilen, „daß er an keinem der Enden die Ruze vmbsonst weis zu bekommen.“ Auf dem „Rebisch-Knechtle“ glaubt er solche noch um 3 fl, auf den „Vier Erzengeln“ um 6 fl erlangen zu können. Wolle von Ponikau hier kaufen, so solle er Anweisung zur Erwerbung nach Buchholz gelangen lassen, je eher, je besser. Gern wolle der Bergmeister seiner Gestrengheit dann zu Gefallen dienen. Man sieht, — Wegener rechnet auf rasches weiteres Steigen der Ruze, wie die Preise für die Teile im Rebisch-Knechtle von 1 auf 3 fl sich bereits gehoben hatten.¹⁾

¹⁾ War reicher Silberlegen den Gruben beschert, so setzte die Spekulation rasch ein, und die Ruze stiegen binnen wenigen Wochen, selbst binnen Tagen um das Zehn- und Hundertfache ihres anfänglichen Preises. Einige Beispiele dafür aus der Zeit, da sich Silberquellen in Sehma auftaten! In der „Linde“ bei Freiberg, eine Meile Wegs gelegen an dem Wege, „so man von Freiberg aus nach

Damit aber schließt des Bergmeisters Antwort schreiben nicht, und wir vernehmen noch etwas, das uns überrascht und unser Empfinden eigenartig berührt. Dem kurfürstlichen Kämmerer werden durch den Buchholzer Bergmeister mehrere Kuze geschenkt, Kuze, die Wegener persönlich gehörten! „Damit Euer Gestrengheit Begehren zum Teil Leistung geschehe, so soll Eurer Gestrengheit im Salomon, desgl. Helias jedes Orts 2 Kuze von mir geschenkt sein, lauts beigelegten Wehrzedels“, lesen wir. (6. Juli 1543). Der Wehrzettel, gewissermaßen die Schenkungsurkunde, datiert vom 3. Juli 1543, zeigt die schöne, regelmäßige Handschrift Barthel Schallers,²⁾ damaligen Gegen Schreibers in Buchholz, und ist von diesem unterschrieben. Laut des Zettels werden dem „Gestrengen und Ehrenvesten Herrn Hansen von Ponickau, Churfürstlicher Gnaden zu Sachsen Kämmerer, zwene Kuze im Helias, Fundgrube oder naheste Moses uf der Viererzengel Stolngang in der Sem e, und zwene Kuze im „König Salomon“, obere 2. dritte Maße darnach“ zu und von Illinge Wegener, Bergmeister, abgeschrieben. (Diensttag nach Visitationis Mariä 1543). Daß man Kuze als willkommenes Geschenk betrachtete und sich bemühte, so willkommenes Geschenk zu erlangen, wenn auf gute Ausbeute zu hoffen war, davon hören wir auch sonst. So lesen wir in einem Schreiben des Naumburger Rates (Ratsarch. zu Naumburg) v. 23. Nov. 1527, — der Rat, die St. Wenzelskirche und viele Naumburger Bürger waren am erzgebirgischen Silberbergbau beteiligt, in Buchholz wäre gar vielerlei von der Naumburger Zech e zu erzählen, — gerichtet an den Naumburger Schichtmeister Hauenschild in Joachimstal, es sei auf seinen „tröstlichen“ Bericht hin über zu erhoffende Ausbeute ein Gedränge worden um 7 ledige Kuze in St. Niclausen, einer Zech e im „hinteren Türkner“ in Joachimstal, also, daß man iddermänniglich einen hie, den anderen da damit verehren“ (d. h. beschenken) sollte.³⁾ Ging auch der Kämmerer darauf aus, Kuze als Geschenke zu erhalten, als er an Wegener schrieb, es müßten doch in Sehma solche „ymbsonst“ zu haben sein? Angenommen worden als Geschenke sind die Kuze. Es war nicht die einzige „Verehrung“, die aus Buchholz dem Kämmerer bez. seiner Familie zuflöß.

Was schließlich den Kurfürsten anbelangt, so finden wir ihn als Gewerken am Sehmaer Bergbau nicht beteiligt.

Nach der für ihn so unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (1547), die ihn den Kurhut und den größten Teil seines Gebietes kostete, wurden ihm von dem jungen siegreichen Vetter

St. Annaberg gehet“, 2 Kuze = 90 fl (1540), zu Buchholz, 4. und 5. Maße nach des Himmlischen Heeres Gegendrum 1 Kuze = 42 bis 50 fl (1540, Dienstag nach Elisabeth), in Joachimstal obere reichste Maße nach dem Reich Gottes am Dürrenberg 1 Kuze = 300 fl, doch war dafür keiner zu haben (Dezbr. 1540); ein Steigen auf 600, 700, 800 fl wurde erwartet. Gern würden sie das gelten, wenn das getroffene Erz „ein Wochen oder drei“ bestehen bleibe; anfangs 1541 standen die Kuze freilich noch auf 300 fl. In Marienberg brachte „ein groß Gerücht“ die Kuze bei St. Burkhardt rasch zum Steigen auf 120 fl (Ende 1540). Zwischen Ostern und Pfingsten 1541 ließ Joh. Friedrich der Großm. in Himmlisch Heer bei Buchholz 2 Kuze kaufen, unangesehen, „was sie gestehen würden“; sie waren mit 162 fl zu bezahlen. P. Schmidt meint, das Geld werde nicht vergebllich angelegt sein, es habe Gott Lob ein tröstliches und sehr gut Aussehen“. In Gottesgab forderte man (1541, Mont. nach Jubilate) in unterer 1. u. 2. Maße nach dem Hofmann = 90 fl für den halben Kur. Teile stiegen sehr. Auf Ulrich Erdelt's Fundgrube zu Marienberg stiegen im September 1542 die Kuze in kurzer Zeit auf 200 fl (18 Kuze baute Erdelt, 19 Herzog Moritz, 8 Pfinzing aus Nerenberg). In Schneeberg galten Anfang Mai 1543 der unt. nächst. Maße nach der Hofnung die Teile 70 fl; Mitte des Monats wollte man sie unter 80 fl nicht mehr lassen. — U. J. W. — (Nach Paul Schmidt's Berichten.)

²⁾ Bartholomeus Schaller, geb. zu Ehrenfriedersdorf, Vater des kurf. Leibarztes Naak Sch., bezog Sommer 1508 die Universität Leipzig.

³⁾ Der Rat verschenkte übrigens keinen der Kuze, er ließ sie für 4 fl dahin, ohne einen, der Hansen Merikenloer, dem Stadtvogt, als der Gemeinde gedienter, um 1 Gulden zu lassen ist.

Moritz auch die Bergteile genommen, die Johann Friedrich nebst seiner Gemahlin Sybille, seinem Sohn Johann Friedrich dem Jüngeren und Johann Wilhelm (?) im Erzgebirge baute: 153 im Marienberger, 23^{1/2} im Annaberger und 270 im Buchholzer Bergrevier. Die erhaltenen Verzeichnisse der Kuze zeigen den Kurfürsten, sowie Glieder der kurf. Familie als Inhaber von Bergteilen des Glückes gewärtig zu Königswalde im „St. Christophstoln“ und „Hülff Gotes Stoln“, zu Hermerisdorf (Hermannsdorf) in der Fundgrube „Gottes Glück“ und deren Maßen, in „3 Brüder-Fundgrube“ und Stoln und zugehörenden Maßen, im „Daniel-Stoln“, im „Churfürst von Sachsen-Stoln“, auch im „AnnabergerStoln“; am Bärenstein bauten sie den St. Jakobsstoln mit; die meisten Kuze entfielen auf Buchholzer Berggebäude — Kuze von Sehmaer Bergwerken befanden sich nicht in ihren Händen. —

Ueber die ferneren Schicksale des Sehmaer Silberbergbaues geben die uns vorliegenden Akten leider keine Kunde. —

Der Käthchenstein bei Frohnau.

Nach Dr. Gräfe.

In Frohnau lebte der fromme Steiger Günzer. Einst trat in der Winterzeit bei der Heimkehr vom Tagewerke im Waldesdicht plötzlich ein Mann zu ihm mit dem Wunsche, mit in seine Wohnung gehen zu dürfen. Als die Tochter Katharina den Ankommenden die Tür öffnete, ließ sie vor Schreck die Lampe aus ihrer Hand fallen und stürzte ohnmächtig nieder. Der Fremde aber war verschwunden. Sie hatte in vergangener Nacht geträumt, der Teufel begehre sie als Braut. Der Fremde war aber der Böse. In neun Wochen hatte wollen der Teufel kommen, so stand auf einem Zettel. Nach der verstrichenen Frist kam auch um die Mitternachtsstunde der Bewerber. Vater Günzer rief den Namen Gottes an, da verschwand jener unter Donner und Blitz. Nach abermals 9 Tagen kam er wieder. Der Vater rief: „Um Christi Wunden, hebe dich weg, Satanas!“ Da stand das Haus in Flammen. Die Bedrängten flohen zu Verwandten. Am Waldestrande baute man ihnen eine neue Hütte. Käthchen träumte abermals. Ein Engel kam zu ihr. Umstrahlt von Rosenlicht schwebte er herein, ein Kreuz hoch in der Hand tragend. Er sprach: „Folge mir, ich bringe dir Frieden!“ Er führte sie an einen Fels im Walde. Der Engel berührte ihn mit dem Kreuze. Ein Spalt öffnete sich. Vor einem silberglänzenden Tore saßen sieben Greise mit spitzen Mützen und langen Bärten. Vor dem Kreuze neigten sie sich. Sie gelangten nun in einen von lauter Edelsteinen erglänzenden Saal, in welchem unter prächtigem Thronhimmel eine von leuchtendem Sternenzranke umstrahlte Frau lag, die von sieben Zwergen umstanden wurde. Sie begehrt die Ursache der Ankunft des Engels zu erfahren. Der bat für Käthchen um Hilfe. Da befahl sie einem Zwerge, ein Kreuz von blinkenden Diamanten zu bringen. Zu dem Mädchen sprach sie: „Käthchen, trage dieses Kreuz stets auf Deiner Brust, und der Böse wird Dir nichts anhaben können.“ Da hing es der Zwerg an einer Perlen schnur ihr um. Der Vater erzählte bei ihrer Heimkehr, er habe im Schachte ein goldenes Jesuskreuz gefunden. Darauf stand des Steigers Name mit den Worten: „Dem Gläubigen hilft Jesus Christus“. Als nun der Böse zum letzten Male kam und Käthchen entführen wollte, da wich er zurück und rief: „Ich habe keinen Teil an Dir, Dich schützt Gottes Macht“. Auch Günzer konnte er nichts zu leide tun. Ein furchtbares Gewitter mit einem schrecklichen Sturme zog herauf. Doch als es Eins schlug, leuchtete still der Mond silberhell durch die Wolken. Nun waren sie ihrer Angst für immer ledig. Nach zehn Jahren ließ Käthchen ihren Vater an dem wunderbaren Felsen begraben. Als sie einst am Grabe betete, starb sie dajelbst als Greisin. Ein Engel küßte sie und nahm ihr das Demantkreuz ab. Ihr Gemahl bereitete einen Sarg, und zwei Engel stellten ihn in den Felsen. Seit jener Zeit heißt derselbe der Käthchenstein.



Noch 'n Feierohnd.

's Hirtschtahaus.

Eigene Melodie.

Dort, wu de Shtroß' vu Shtabach rauf
sich nem noch Sözeng zieht,
an Wagrand de Johannesblum'
on doftger Quan't bliht;
Dort shtieht off fest'n deitsch'n Grund,
met deitsch'n Fleiß dorhaut;
es Hirtschtahaus, dos fest on shtolz
ens deitsche Land naus schaut.

Dr Grenzboch rauscht nett weit dorou,
ols wollt so zu ans song:
„Ich nam' men Wag dorch deitsches Lond,
soll ich en Gruß fort trong?
Meng deitsche Leit ollüberol,
ob rechts on lenks vu mir,
sich fresche Kraft bei dir um hul'n;
D Haus, dos wensch' ich dir!“

Ka Schornshta shtieht en vir de Aug,
su weit mor sahe fo.
När doftegor, gebergsh'r Wald
raunt an su hamlech o.
Als wie met Forbschteft hie gemolt,
su bont on reizend schie,
off Barg en Teshorn hie gefleckt,
sieht mor de Heis'ln shtiehe.

D Hirtschtahaus, shtieh fest on frei!
Zu jed'r Johreszeit
bleib' Zuflucht für es deitsche Volk,
en Freid on a en Leid.
Off freior Höh', ols freior Mensch,
kehr' jedor bei dir ei.
Echt erzgebirg'sche Gastfreindschaft
Glück auf! die soll do sei.

Edwin Behrenz, Leipzig.

„Sech bieh dr Mah.“

Von Laura Herberger.

(Nachdruck verboten.)

De alte achtziggährige Marsch'n'r Barb'l hat ihre Freid
an gunge Volk, dos sich fürch ganze Lahn hat v'rbind'n
loss'n, un se hat oft die Gedanken: Wenn när ich wos drzu
beitrong künnt, daß racht viel Mensch'n glücklich wirn.

De Barb'l (Barbara) wuhnet ganz allah in ihr'n Heis'l.
Se war, ihrn Alt'r ahgemass'n, noch ristig un ihr Gart'l bei
ihr'n Heis'l war esu gut gepflagt, als ebb bluß gunge Händ'
dra gearbet hätten.

Br all'n Dinge hielt se off schine Blumebeet, un 's war
wuhl kah Hochzig im Ort vrbei gange, wuh de Barb'l nett änn
Shtrauß hiegetrong hätt. Sugar änn Knick's machet se noch
drzu mit ihrn achtzig Gahrn.

Nu hat sich kürzlich e gunger Dokt'r (Arzt) in dann Ort
nied'rgeloss'n, un vun sein'r Wirt'n hat de Barb'l drfahr'n,
daß 'r noch kann „H a n g“ hat.

„Zuu,“ dacht se, „fir dann wüßt ich e Partie. Wänn ich
wied'r emohl Koppwieting hoh, do ruff' ich ne rei.“

Un de Koppwieting lieh nett lang off sieh wart'n. Ebb'r
nooch acht Tong hat sieh de Barb'l e biss'l in Gart'n gelezt
un do gieng gerod dr gunge Dokt'r vrbei. „Harr Dokt'r,
mäch't'n Se däh nett emohl rei zu mir kumme?“ ruffet se ibrn
Zaum wag.

Ihr Wunsch wur ihr drfillt, un als se wos v'r'schriem hat
kriegt fir ihre Koppwieting, saht se ganz v'rtraulich: „Nu,
Harr Dokt'r, wie gefällt ses däh in unerer Gengd?“ — Ant-
wort: „Sehr gut.“

„Wann Se däh ah schieh emohl drum in Ritt'rgut bei
Norbärg'sh?“ — Antwort: „Ja.“ — „Hohm Se däh do ah de
Freilein Dora gesah?“ — Antwort: „Ja.“

Nu sieng de Barb'l ah, e Loblied off de Freilein Dora ze
singe; „dos is e gut's Mad'l, die hot nu fir jed'n Mensch'n
e freindlich Wort. Un wie wirtschaftlich die is! Se sellt'n
när emohl sah, wänn die in Gart'n arbett! Do gib's kah
ausruhe, bis se fartig is, un dobei hoht dos Freilein ihr Ge-
sicht immer vull Lach'n. Wänn ich mir mei biss'l Milich off'n
Ritt'rgut huhl, do sah ich dos liebe Freilein nett salt'n in dr
Küch' had'n un koch'n, daß mr lei Lust drüb'r hoht.“

Dr gunge Dokt'r hat geduldig zugehört; dänn 'r hat sei
Freid an dar Beschreibung, weil 'r geleich hänn archt'n Besuch
off'n Ritt'rgut mit gruß'n Wuhlgefall'n de Freilein Dora be-
tracht hat.

Wie nu de Barb'l mit dar Frog' rausplaket, ebb dr Harr
Dokt'r de Freilein Dora wuhl leid'n künnt? Do saht 'r
ganz freindlich:

„Ein Mädchen, wie Sie es beschrieben haben, das muß
wohl aut zu leiden sein, doch ich muß fort, leben Sie wohl.“

Wie gelicklich war de Barb'l, als se nooch etking Woch'n
häret, daß dr gunge Dokt'r viel in Ritt'rgut v'rkäret, un dos
hätt sänn gut'n Grund. Als nooch änn halm Gahr de W'r-
lobing von dr Freilein Dora mit'n gunge Dokt'r in dr Zei-
ting shtand, freiet sich niemand meh, wie de Marsch'n'r Barb'l.
Se machet vun ihr'n schännst'n Blume in ihr'n Gart'n änn
gruß'n Shtrauß un gieng drmiet off's Ritt'rgut.

„Do bräng ich ah e paar Blume zu dann Freid'ntog,“
sah se zr Fraa Norbarg'rn. „Obr,“ fuhr sche fort, „wänn
ich nett war, do gob's heit kah gelicklich's Paar! Ja, ja,
ich bieh dr Mah!“

De Ritt'rgautsbesit'rn aufet de Barb'l drstaunt ihr ihr
narsche Red' ah un saht: „Was meinen Sie denn damit? Ich
verstehe Sie nicht.“ — „Nu, loss'n Se sieh dos när vun Ihr'n
Schwieg'rsh drzehln, wos ich zune in män Gart'n gesah
hoh.“ Un domiet war sche mit änn Knick's zr Tir naus.

Wie dr gunge Dokt'r kam, hoht 'r gerod naus gelaht,
als ne de Fraa Norbarg'r vun dar seltsamen Red' dr akt'n
Barb'l berichtet hatt. Un nu drzehlet'r vun dar spasing Untr-
haltung mit dr Barb'l in ihr'n Gart'n.

Alle muß'n herzlich lach'n, daß sieh de Barb'l eibildet,
ne gunge Dokt'r e Fraa v'r'schafft ze hohm. Dr gelickliche
Bräutigam drzehlet's bei dr Hochzig un'r gruß'r Heit'rfat
sänn Gäst'n, die ah schpet'r noch oft drüb'r gelacht hohm.

Humor.

Stolz. Baron: „Hier haben Sie ein Paar abgelegte Bein-
kleider.“ — Bettler: „Nee sowat — ich in 'ner adeligen Hose!“

Der Klemper. „Das Rohr ist geplatzt. Rufen Sie Ihren
Mann, er soll den Finger drauf halten; einen Moment — ich
jag' Ihnen gleich, welchen Tag ich kommen kann!“

Deshalb. A. (zu einem Bekannten): „Sie sehen recht an-
gegriffen aus. Fehlt Ihnen was?“ „Nein. Die Faschingszeit
ist daran schuld.“ — „Besuchen Sie denn so viele Bälle?“ „Das
nicht, aber ich bin Beamter im Pfandhaus.“